Nr. 54. Donnerstag. Dresden, 24. Februar 1898. 60000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Unabhängige und gelesenste Tageszeitung des Königreichs Sachsen und Mitteldeutschlands.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- und complicirten Satz entsprechenden Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Nicht verlangte Manuscripte können nur zurückgesandt werden, wenn frankirtes und adressirtes Couvert beiliegt.

Berliner Redactions-Bureau: Berlin, Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Cautiable-Gebäude.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährl. Mk. 1.50 (ohne Witzbl.). Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf. (ohne Witzbl.). Für Oesterr.-Ungarn vierteljährl. Fl. 1.80. Deutsche Postbestell-Nummer 5133, Oesterr. 2584. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Redaction Nr. 3897, Expedition Nr. 4571.

Die Hut-Fabrik von H. Marsal, vormals J. Herzog
befindet sich jetzt Scheffelstrasse 34 Ecke Wallstraße. 9437

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten. Roman und standesamtliche Nachrichten siehe Beilage.

Billigstes Probe-Abonnement!

Zu nur **50 Pf.**

können Sie die „Neuesten Nachrichten" bei allen Landbriefträgern und Postanstalten schon jetzt für den

Monat März

ohne Witzblatt bestellen.

Die europäische Revolution von 1848.

I.

„Das Volk steht auf,
Der Sturm bricht los." (Körner.)

❀ 50 Jahre sind verflossen, seitdem die weltgeschichtliche Völkererhebung des Jahres 1848 das ganze europäische Festland erschütterte, Altes, Verrottetes wegfegte und den Grund zu unseren heutigen Staatseinrichtungen schuf. Der lebenden Generation, der die damaligen Ereignisse zum überwiegenden Theile nur aus der Geschichte bekannt sind, wird ein kurzer, zusammenfassender Rückblick auf das große Jahr, das solch ungeheuere Consequenzen zeitigte, sicherlich willkommen sein.

Große geschichtliche Ereignisse werden von den Zeitgenossen und nun gar erst von Denen, die selbst mit im Kampfe gestanden, weder in ihren Ursachen noch in ihren Wirkungen, weder im Zusammenhange der Dinge noch in ihrer eigentlichen Bedeutung richtig gewürdigt. Daher kommt es auch, daß Vieles, was über das außerordentliche Jahr 1848 durch Jahrzehnte geschrieben, — unter einander voll Gegensätzen — überwiegend ein subjectives Gepräge zeigt: hier schwärmerische Bewunderung, dort scharfe Verurtheilung. Wenn wir heute, nach einem halben Jahrhundert, auf jene Erschütterung, die den größten Theil des europäischen Continents in Mitleidenschaft zog, zurückblicken, dürfen wir eher glauben, Dank der zeitlichen Entfernung, ein objectiveres und richtigeres Bild zu gewinnen.

Der Verlauf der geschichtlichen Ereignisse hat seitdem vor Allem gelehrt, daß die Revolution von 1848 in ihrer Art, so gut wie jene von 1789, bestimmte Ideen, die vorher gewaltsam unterdrückt waren, zur siegreichen Herrschaft geführt hat. Die gigantische Bewegung von 1789 verkündete die „Menschenrechte", — die freilich nirgends so schamlos mit Füßen getreten waren, als in Frankreich unter der Bourbonenherrschaft. Freiheit und gleiches Recht für Alle, so lautete der Morgenruf des neuen Tages, der für Europa anbrach. Die neuen Lehren fanden Widerstand, sie sollten daher durch blutigen Terrorismus durchgeführt werden. Das schadete der Verwirklichung jener Freiheit, die man verkündet hatte; aber der ideale Freiheitsgedanke rückte doch in dem Herzen der Völker und selbst in dem Sinne der Regierungen fort, er hat seitdem, wenn auch noch so langsam, eine Blüthe nach der anderen getrieben. Viel rascher wurde das gleiche Recht für Alle, die Emancipation des dritten Standes, des Bürgerthums — in das seitdem durchweg Adel und Geistlichkeit aufgegangen sind — Gemeingut der Völker des Continents wenigstens in der Theorie, theilweise aber auch in der Praxis.

Aeußerlich war es überwiegend eine Freiheitsbewegung. Wenn man irgendwo von der Herrschaft der Reaction sprechen kann, so ist es am Platze für die Periode nach den napoleonischen Kriegen bis 1848. Die Metternichsche Politik, welche für das ganze Gebiet des jetzigen Dreibundes maßgebend war, die Herrschaft der in Frankreich wieder eingesetzten Bourbonen, späterhin die Plutokratie des orleanistischen Bürgerkönigthums, welche das unruhigste Volk Europas der Willkür einer kosmopolitisch-capitalistischen Clique auslieferte, die Despotenwirthschaft der spanischen Bourbonen in Süditalien und in Spanien, die das Volks- und Landesinteresse mißachtenden Verwandtenfehden im portugiesischen Königshause, die russische Politik in Polen, — hatten die Völker Europas von Gibraltar bis zur Weichsel, vom Sund bis nach Syrakus in dem einen Gefühle der heftigsten Unzufriedenheit geeinigt und gegen die jeglichen gebotenen Reformen abholden Regierungen einen ungeheueren Zündstoff angesammelt. Die Sturmeszeichen waren schon lange vor 1848 zu merken. Es waren wieder die romanischen Völker, in denen das unterdrückte politische Leben sich zuerst kräftiger bethätigte: In Frankreich, wo durch einen unglaublichen Wahlcensus die Mehrheit der Franzosen von der Gesetzgebung ausgeschlossen war, beantragte die Linke der Deputirtenkammer eine Wahlreform, die Guizot kurzsichtig verweigerte. Dadurch erwachte zuerst wieder im Mittelstande und der Arbeiterbevölkerung das politische Interesse, das zum Kampfe führen mußte. Zugleich ward Italien durch die liberalen Neigungen des Papstes Pius IX., der von einem unter der Tiara geeinigten Italien träumte, in Bewegung gesetzt. Ueberall riefen die Trommeln zum Streite. Die Staatsmänner Europas aber hörten sie nicht: gerade durch die lange Dauer der Reaction waren sie taub geworden, sie meinten, den revolutionären Geist durch den gegen jegliche freie Meinungsäußerung seit Jahrzehnten geführten Kampf erstickt zu haben. So nahmen sie das Anschwellen des Sturmes überhaupt gar nicht wahr, sie konnten daher auch weder ihn hemmen, noch mit ihm schwimmen; er riß sie einfach fort. Ein kurzer Sieg der europäischen Revolution auf der ganzen Linie — dann ihre blutige Niederwerfung, zuerst in Polen und Ungarn, zuletzt durch Napoleon III. in Frankreich.

Der einheitliche Kriegsruf, unter welchem in allen Staaten die Aufständischen sich erhoben hatten, hieß „Freiheit". Keins der Völker errang sie vollständig; einigen wurde ein Bruchtheil mit Vertröstung im Uebrigen auf die Zukunft gewährt, andere verloren selbst den blassen Schein von Freiheit, den man ihnen bis dahin noch gelassen. Einen unmittelbaren äußeren Sieg hat also die Revolution von 1848 nicht gebracht. Wohl aber einen innerlichen, das ganze, inzwischen verflossene Jahrhundert beherrschenden. Denn mit dem Rufe nach Freiheit wurde 1848 zugleich das Nationalitätsprincip und der Gedanke der socialen Befreiung des vierten Standes, der Arbeiter, verkündet. Diese beiden Ideen haben sich mächtig genug erwiesen, um Europa politisch umzugestalten und den Regierungen der seitdem rechtlich geeinten Nationalstaaten die wichtigsten socialpolitischen Aufgaben zu stellen. Deutschlands und Italiens nationale Einigungen, ebenso wie die nationale Selbstständigkeit Ungarns und die Bildung vieler neuer nationaler Staatskörper am Balkan sind auf dem Boden der Revolution von 1848 erwachsen, und dasselbe gilt auch von den Bestrebungen der Irländer, Flamländer, der Einzelvölker Oesterreichs u. A. m. Es wird heute vielfach behauptet, daß das Nationalitätsprincip manchmal zu Unrecht angewandt und schon im Verblassen begriffen sei. Für uns Deutsche hat es jedenfalls seine Schuldigkeit gethan und wir sind denn auch die Ersten gewesen, welche den anderen 1848er Gedanken, die Arbeiterbefreiung, in praktische Wege geleitet haben.

Aus dem Reichstage.

Die Reichsboten hatten am Montag all ihre Galle verausgabt und all ihr Pulver verschossen, so daß für die gestrige Weiterberathung des Militäretats nur noch ein ganz unscheinbarer Rest übrig geblieben war. Mit sieben Volksvertretern eröffnete Herr v. Buol die Sitzung, deren bescheidenen Höhepunkt eine kleine Antisemitendebatte zwischen den Abgg. Bebel und Iskraut bildete.

Ohne wesentliche Debatte wurde dann der Rest der fortdauernden Ausgaben des Militärhaushalts genehmigt.

Nachfolgend der Sitzungsbericht:

47. Sitzung vom 22. Februar 2 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung. Militäretat. Capitel Militär-Justizverwaltung.

Abg. **Kunert** (Soc.) fragt bei der sächsischen Verwaltung an, wer eigentlich in Sachen Uebertretung der Sonntagsvorschriften in dem von ihm angeregten Falle bestraft worden sei. Redner behauptet sodann, in dem Falle eines Soldaten Bachmann, der bestraft worden sei, sei nicht ordnungsgemäß verfahren worden.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Graf **Vitzthum v. Eckstädt** erklärt kurz, in beiden Fällen sei ordnungsgemäß verfahren worden.

Beim Capitel Geldverpflegung, Titel Militärärzte, bestreitet Abg. **Kopsch** (freis. Volksp.) die Richtigkeit der neulichen Versicherung des Kriegsministers, daß die Einstellung von Schwachsinnigen in das Heer nur sehr selten vorkomme. — Kriegsminister **v. Goßler** entgegnet, der Vorwurf, der den Militärärzten vom Vorredner gemacht werde, sei nicht berechtigt. Jeder Einzustellende werde dreimal genau untersucht. Daß Schwachsinnige in größerer Zahl eingestellt würden, sei ausgeschlossen. Die Aerzte würden auf dem Friedrich-Wilhelms-Institut auch in diesem Specialgebiete ausgebildet und geprüft. — Abg. **Bebel** (Soc.) bemerkt, es sei doch erwiesen, daß nicht selten Schwachsinnige eingestellt würden. Uebrigens rüge er, daß in der Armee jüdische Aerzte ferngehalten würden. — Minister **v. Goßler** entgegnet, der Mangel an Militärärzten werde sehr bald schwinden, wenn der Reichstag die Gehaltsverbesserungsvorschläge annehme. Es gebe keine Verfügung, welche jüdische Aerzte ausschließe. — Abg. **Iskraut** (Antis.) polemisirt gegen den Philosemitismus des Abg. Bebel. — Abg. **Lieber** (Centr.) dankt dem Minister für dessen Erklärung, die Militärärzte betreffend. Was die Gehaltsverbesserungen für die Militärärzte anlange, so halte er es für seine Pflicht, ihm auch dafür zu danken, daß er den Wünschen des Centrums nachgekommen sei. Er hoffe, daß man nun allmälig ein zufriedenes und ausreichendes Aerztepersonal erhalten werde. — Abg. **Bebel** (Soc.) hält nach seinen Erfahrungen doch Zweifel für erlaubt, daß wirklich nur nach der Fähigkeit Militärärzte angestellt würden. — Abg. **Richter** (freis. Volksp.) verliest eine Statistik, wonach 1870/71 aus 183 Ortschaften 2531 jüdische Soldaten den Feldzug mitgemacht haben. Davon hätten 83 das Eiserne Kreuz erhalten, darunter 36 jüdische Aerzte. — Die Debatte wird geschlossen.

Beim Capitel Naturalverpflegung, Titel „Mundverpflegung" weist Abg. **Haase** (Soc.) auf die gestiegenen Fleischpreise hin, welche auch auf die Fleischrationen im Heere zurückwirkten. Die Schuld liege an den Grenzsperren. — Generallieutenant **v. Gemmingen** giebt die Thatsachen zu, aber eine Rückwirkung derselben auf die Fleischrationen ergebe sich nur für die Zeit bis zum 1. April. Von da ab trete der Preise halber keine Erschwerung der Verpflegung ein, denn alsdann würden den Lieferanten je nachdem die höheren oder niedrigeren Preise aus den vom Reichstage bewilligten Mitteln gezahlt. — Abg. **Iskraut** (Antis.) behauptet, daß die Schuld an der Steigerung der Fleischpreise in Königsberg nicht an der Grenzsperre liege, sondern an einem Herrn Haase nahestehenden Consortium, das das beste Vieh aufkaufe. — Abg. **Haase** (Soc.) erwidert, die Militärverwaltung in Königsberg kaufe nicht bei den Zwischenhändlern und müsse die vom Generallieutenant v. Gemmingen zugestandenen hohen Preise zahlen. — Das Capitel wird genehmigt.

Beim Capitel Artillerie und Waffenwesen, Titel „Ersatz an Handwaffen" erinnert Abg. **Richter** (freis. Volksp.) daran, daß Ahlwardt neuerdings in Versammlungen seine alten Behauptungen von den sogen. „Judenflinten" mit der Variation erneuert habe, daß Loewesche Waffen wegen Unbrauchbarkeit hätten zerlegt werden müssen. Die Metalltheile seien in Hörde eingeschmolzen worden. — Generallieutenant **v. d. Boeck** entgegnet, es habe allerdings eine Zerlegung alter Waffen stattgefunden, die keinen Werth mehr hatten. Gewehre von 88, bei denen nur sogen. Judenflinten gesucht werden könnten, seien nicht zerlegt worden, dieselben befänden sich vielmehr völlig in gutem Stande. Die Loeweschen Waffen bewährten sich ebenso gut wie alle anderen. — Das Ordinarium wird nach weiterer kurzer Debatte bewilligt. — Morgen 2 Uhr Extraordinarium des Militäretats. — Schluß 5½ Uhr.

Laboris Plaidoyer.

Paris, 22. Februar.

Um 11 Uhr 45 Min. trifft Zola im Justizpalaste ein. Die Zugänge und die Couloirs sind fast leer; der Sitzungssaal jedoch ist gefüllt. Um 12 Uhr 15 Min. wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Labori fährt in seinem Plaidoyer fort und giebt den angekündigten Ueberblick über alle die Angelegenheit berührenden Thatsachen. Er spricht von den Verhören, in welchen du Paty de Clam Dreyfus einzuschüchtern suchte, und von den Eindrücken Forzinettis, des Gefängnißcommandanten, nach dessen Anschauungen Dreyfus unschuldig war. (Murren im Saale.) Der Präsident fordert das Publikum auf, sich still zu verhalten. Labori fährt fort: Nach dieser geheimen Untersuchung, dieser romanhaften Untersuchung, verfügte man Ausschluß der Oeffentlichkeit trotz des Einspruches der Presse. Um diese Geheimthuerei zu rechtfertigen, dazu gehöre absolute Achtung vor dem Gesetze; man beobachtete sie nicht. Das ist es, was zu den unablässigen Einspruchs-Erklärungen des Dreyfus hinzukommt, was Verwirrung brachte in so viele aufgeklärte Köpfe. Die Stärke unserer Gegner, soweit sie guten Glaubens sind, ist ihr Glaube, daß sich Alles nach den Regeln der Gesetzlichkeit abgespielt habe. Die Sachen sind jedoch nicht so vor sich gegangen.

Kunst und Wissenschaft.

* **Eine Kunstausstellung von Berliner Secessionisten** ist jetzt in Arnolds Kunstsalon am Altmarkt, Ecke Wilsdrufferstraße, eröffnet. Erfreulicherweise finden wir diesmal eine ansehnliche Menge künstlerisch gediegener meist völlig abgeklärter Arbeiten vor. So ist u. A. ein Gemälde von Prof. H. Stelzner „Lucas Cranach malt Luther" interessant durch die beschauliche Lebendigkeit der Scene. Luther in schwarzer Schaube sitzt mit freudig-erwartungsvollen Mienen auf dem Sessel, Lucas Cranach ist ganz vertieft in seine Schöpfung und Melanchthon hat ein fesselndes Buch zur Hand genommen. Cranach hat seine Gäste mit einer Kanne kühlen Weines bewirthet. Luthers Glas ist bereits leer. Das ist Alles so charakteristisch und bis ins Kleinste durchgeführt, daß man das Bild nicht ohne Behagen betrachten kann. Ein liebliches Frühlingsbild, M. Hellmanns „Frühlingsgewitter", zeigt einen See mit Dorfhäusern, überragt von Anhöhen. Die fahle gelbliche Abendsonne ist recht glücklich nachgeahmt. Daß auch die berüchtigte moderne Malerei nicht fehle, dafür trug A. Mohrenreuter-Hamburg Sorge. Mehrere Damenportraits mit Symbolistik und „Stimmung" durchsetzt. Geisterbleiche Schemen schwimmen da mystisch in pfauenblauer und zacherlin-gelber Stimmung. Ein blondes Wesen mit offenen Haaren erscheint wie ein Todesengel, mit dem die „Münchner Jugend" spukt. Em. Claus zeigt zwei echte Freilichtbilder, ein Blumenbeet und eine holländische Winterlandschaft. Einige Landschaftsbilder von E. Kulthan (Bergwald, Sommertag) erfreuen das Auge durch Naturwahrheit, andere wirken mehr decorativ und sind unwahr in der Farbengebung. Frisch und heiter sind die Stimmungen in den Bildern von Fr. van Leemputten und H. Engel (Ersterer: „Holländische Dorfstraße", Letzterer: „Wenn das Korn reift"). Ein weibliches, natürlich unbekleidetes Modell von M. Trimms wirkt nicht gerade anziehend auf den Beschauer, das Gesicht, anstatt träumerisch zu erscheinen, schaut gelangweilt und verschlafen drein. Zudem erstrahlt dies Modell in allerlei Farben (wie Gelbsucht, Fieber und Schlaganfall), die ein gesundes Incarnat nicht aufweist, der rechte Fuß in seiner Verkürzung ist fehlerhaft. Eine Auslese schwungvoller Radirungen, unter denen ein charakteristischer „Richard Wagner" von Henri de Groux hervorragt, Aquarelle (Blumen und Landschaften) sind hier auch durch befähigte Künstler vertreten: Felicien Raps, B. Schrader, C. Corpet und Dora Seifert. Der Besuch der Ausstellung ist empfehlenswerth für jeden Kunstfreund. W. v. W.

* **Mittheilungen aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater.** Die Mittheilung über die Aufführung von R. Wagners „Tristan und Isolde" ist dahin richtig zu stellen, daß den „Kurwenal" Herr Scheidemantel und den „König Marke" Herr Perron singen wird. — Die Generaldirection der Königlichen Hoftheater hat mit der Königlichen Kammersängerin Fräulein Therese Malten, wie in früheren Jahren, ein Abkommen getroffen, wonach sich Fräulein Malten auch während ihres contractlichen Urlaubes der Königlichen Hofoper zur Verfügung stellt. Fräulein Malten wird, wie bereits mitgetheilt wurde, am Donnerstag den 24. Februar die „Isolde" singen und auch nach Beendigung ihrer russischen Gastspielreise an der Königlichen Hofoper in einer Reihe von Rollen auftreten. — Im Königlichen Schauspielhause geht Donnerstag den 24. Februar als erste Vorstellung im Shakespeare-Cyklus das Trauerspiel „Hamlet" in Scene. Die Titelrolle spielt Herr Wiecke, die „Ophelia" Frau Basté, den „König" Herr Blankenstein, die „Königin" Frau Hildebrandt, den „Polonius" Herr Erdmann, den „Laërtes" Herr Franz, den ersten Todtengräber Herr Swoboda.

* **Unser „Neustädter Trio": Bachmann-Gunkel-Stenz** ist in Plauen i. V. (Richard Wagner-Verein), wo es längst ein stets willkommener Gast ist, auch gelegentlich seines letzten dortigen Auftretens wieder der Gegenstand reicher Ehrungen gewesen. „Beherrschung des Technischen, Erfassen des geistigen Inhalts, gutes Zusammenspiel, schwungvoller Vortrag und Klangschönheit", schreibt der „Vogtländische Anzeiger", „sind die dankbar anerkannten Vorzüge dieses Trios." Beethoven und Schubert stellten das Programm, Jener mit dem „Geistertrio" (op. 70, 1), Dieser mit dem B-dur-Trio (op. 99). Als Solisten zeigten sich diesmal die Herren Gunkel und Stenz. Die gesangliche „Mitwirkung" war Frau Emmy Starcke-Görlich, die mit „reiner, weicher Tongebung" unter dem „stürmischen, sie mehrfach hervorklatschenden Beifall des Publikums" Gesangspiecen von Wagner, Mozart, Braga, Gounod, Massenet und Hildach sang.

* **Residenztheater.** Heute und folgende Tage wird das Lustspiel „Im weißen Rößl" mit Fräulein Jenny Groß gegeben. Am Sonnabend den 26. d. M. spielt Fräulein Jenny Groß, wie schon mitgetheilt, zum Besten des „Albertvereins" und des „Vereins zur Speisung bedürftiger Schulkinder" und zwar zum drittletzten Male die Josepha in dem Lustspiel „Im weißen Rößl". Sonntag Nachmittags 3½ Uhr wird zu ermäßigten Preisen noch einmal die Operette „Geisha" gegeben; Abends 7½ Uhr zum vorletzten Male: „Im weißen Rößl", und Montag den 28. verabschiedet sich Fräulein Jenny Groß. Herr Felix Schweighofer, welcher am 1. März sein Gastspiel in dem Schwank „Die Logenbrüder" beginnt, ist bereits in Dresden eingetroffen und wird an den letzten Proben theilnehmen. Billets für das Schweighofer-Gastspiel sind bereits zu haben.

* **Unter der Leitung Franz Wallners** soll in den nächsten Jahren eine deutsche Schauspielgesellschaft eine Gastspielreise durch Rußland unternehmen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18980224/1